

die Ggelpaltene Zeitzeile 20 Pf.
Reclamen unter dem Redactionstitel (4ge-
faltete) 30 Pf. vor den Familienanzeigen
(Ggelpalten) 40 Pf.

Größere Schriften laut anderem Preis-
verzeichnis. Labelschriften und Hefen nach
höherem Tarif.

Annahmefluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Donnerstags 10 Uhr.
Morgens-Ausgabe: Donnerstags 4 Uhr.
Für die Montag-Abend-Ausgabe:
Sonntags Mittag.

Text und Betrag von E. P. 13 in Leipzig.

Leipziger Tageblatt
und
Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

Mittwoch den 16. October 1895.

Bezugs-Preis

In der Hauptstadt oder den im Stadt-
gebiet und den Bezirken errichteten
Kaufstellen abgeholt: vierteljährlich 4.50,
bei monatlicher Abholung 1.50,
bei vierteljährlicher Abholung 4.50.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um 7 Uhr.
Die Abend-Ausgabe erscheint um 5 Uhr.

Redaction und Expedition:

Johannessgasse 8.
Die Expedition ist Montags ununterbrochen
geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Filialen:

Cito Klemm's Buchh. (Alfred Gahn),
Lindendamm 1.
Karl Völkel,
Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

Nr. 501.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung,

die Amtsanbahn betreffen.
Infolge plötzlicher Erkrankung des zum selbstständigen Wahl-
berechtigten in 4. Bezirke des 4. Landtagswahlkreises ernannten
Wahlberechtigten Herrn Thum II.
Der Lehrer Max Theodor Siegert in 2. Angelo-Großendorf,
Dauersiedlung 7,

and, daß die Socialdemokratie nur davon leben kann, daß sie am
jeden Preis Unzufriedenheit erregt und daß sie die Erregung
allgemeiner Unzufriedenheit für ihre Hauptaufgabe ansieht,

Die Socialdemokratie verlangt die Aufhebung der Schul-
gelder, die unentgeltliche Verierung der Lebensmittel, die Ver-
festigung der Schatzkammer und ferner eine bessere Befolgung
der Unterbeamten und Staatsverwalter; sie mag

zu lassen und den Wähler von den Hoffnungen der social-
demokratischen Partei abzuhängen. Die ganze journalistische
Dialektik, in der die socialdemokratische Presse Meister ist,

Die socialdemokratische Partei und der Landtag.

Wenn es noch eines Beweises bedürft hätte, daß die
socialdemokratische Partei in der Hauptsache von dem
Zweck der Ordnungsparteien unter sich lebt, so wäre er
jetzt angesichts der bevorstehenden Landtagswahlen für
Sachsen geliefert. Auf diesen Zweckpfeil zielen sich auch
die Programme der socialdemokratischen Partei, mit welchen
sie ihre Candidaturen empfehlen. Will man von der
socialdemokratischen Partei reden, so muß man nach meiner
unmaßgeblichen Meinung ganz streng scheidend zwischen
den Führern der Partei und der Volkspartei; wären die-
jenigen Schichten unserer Bevölkerung, welche den Vorkursen
der socialdemokratischen Candidaturen folgen, in der That so
beschaffen, wie die Führer es wünschen und vorzugeben pflegen,

Politische Tageschau.

Das Telegramm, das der Kaiser nach Empfang der Nach-
richt von der Ermordung des Fabrikanten Schwabach
in München an den Statthalter Fürsten Oesterle
abgegeben hat, hat begrifflich im social-
demokratischen Lager eine hochgradige Erregung hervor-
gerufen. Nicht ohne eine solche, die zu innerer Einkehr und
zur Neutheorie, sondern eine solche, die ihren Ausdruck findet
in Verhören, die kaiserlichen Worte als ungerecht erscheinen

Politische Tageschau.

Das Telegramm, das der Kaiser nach Empfang der Nach-
richt von der Ermordung des Fabrikanten Schwabach
in München an den Statthalter Fürsten Oesterle
abgegeben hat, hat begrifflich im social-
demokratischen Lager eine hochgradige Erregung hervor-
gerufen. Nicht ohne eine solche, die zu innerer Einkehr und
zur Neutheorie, sondern eine solche, die ihren Ausdruck findet
in Verhören, die kaiserlichen Worte als ungerecht erscheinen

Politische Tageschau.

Das Telegramm, das der Kaiser nach Empfang der Nach-
richt von der Ermordung des Fabrikanten Schwabach
in München an den Statthalter Fürsten Oesterle
abgegeben hat, hat begrifflich im social-
demokratischen Lager eine hochgradige Erregung hervor-
gerufen. Nicht ohne eine solche, die zu innerer Einkehr und
zur Neutheorie, sondern eine solche, die ihren Ausdruck findet
in Verhören, die kaiserlichen Worte als ungerecht erscheinen

Fenilleton.

Schwere Kämpfe.

Man wandte er sich wieder in französischer Sprache an
den Capitaine: „Ich frage Sie noch einmal, wie Sie hierher-
kommen? Sie haben doch Ihre Ehrenwort gegeben, sich nicht
aus München zu entfernen? Wie verträgt sich dies mit Ihrem
bisherigen Ehrenwort?“
„Ich habe mein Ehrenwort als kaiserlicher französischer
Offizier gegeben. Von dem Augenblick an, wo man aber die
Gonalle von einem Napoleon zum Tode gejagt und in
Frankreich die glückliche Republik errichtet hat, war doch
mein Ehrenwort nichtig geworden, weil es keinen kaiser-
lichen Capitaine Gabon Adert mehr gibt. Da man es
in München verstanden, auch den gefangenen republikanischen
Offizieren das Ehrenwort abgenommen, besuchte ich eine
Anfang November sich mir dicke Arbeit, um über
die Schwere in mein Vaterland zurückzuführen und ihm von
Neuem meine Dienste zu leisten.“
„Mein Herr, Sie wissen ganz genau, daß Sie schriftlich
auf Ihr Ehrenwort sich verpflichtet haben, während der ganzen
Dauer des Krieges keinen Fußstapfen nach Frankreich zu
setzen, und daß man Sie nur daraufhin frei in München heraus-
lassen ließ.“
„Gewiß. Aber ich verpflichtete mich nur für die Dauer
des Krieges der Preussen gegen den Schutz Napoleons. Von
einer Verpflichtung meinerseits im Falle eines Krieges Deutsch-
lands gegen die französische Republik war keine Rede.“
„Das hat keine Bedeutung. Als Sie bei Weitz gefangen
wurden, abnte kein Mensch, daß die Franzosen im Unglück sofort
ihren Kaiser verlassen und die alte Regierung stürzen würden.
Sie haben einfach als französischer Offizier Ihr Ehrenwort
gegeben. Von einem neuen Krieg ist auch keine Rede, da
vor demselben kein Friede mit der früheren Regierung
Frankreich geschlossen wurde. Wie bekämpfen einfach Frank-
reichs Krone. Ob sie kaiserlich oder republikanisch ist, kann
und ganz gleichgültig sein. Das müssen Sie ebenso genau
wissen wie wir. Sie haben also einfach Ihr Ehrenwort ge-

brochen, und damit den Tod durch Erschießen verdient. Ich
werde Sorge tragen, daß Sie vor ein Standgericht kommen,
dem ich selbst die genaueren Angaben über Ihr Verhalten
machen werde.“
„Ich bin in Ihrer Gewalt. Vielleicht besteht aber Ihre
Standgericht doch aus Leuten, die keine verdammten, unerbil-
lichen Schlinge, sondern Männer sind, welche erkennen, daß
ein Offizier der glorreichen französischen Republik ein anderer
Mann ist als einer, der der Vergeltung eines Napoleons
erlag, und daß man den Ersteren nicht für die Handlungen
des Letzteren verantwortlich machen kann.“
„Denn Niemande hat sich nicht mehr um den Schwager, sondern
wachte sich zu dem preussischen Lieutenant und bemerkte so
laut, daß der Franzose den Namen des Officiers deutlich
verstand: „Theoraten, ich mache Sie aufmerksam, daß dieser
Name ein äußerst durchdringender Mensch ist. Sie müssen
ihn ganz besonders scharf beobachten lassen.“
„Kann heute er gemeint, so wachte sich der Capitaine an
den preussischen Lieutenant mit den Worten: „Habe ich recht
verstanden? Halten Sie den Namen Theoraten?“
„Ja, ich heiße so. Das kann Ihnen aber gleichgültig sein.
Folgen Sie jetzt meinen Worten. Ich mache Sie aufmerksam,
daß Sie beim ersten Fußtritt nach Frankreich gehen.“
„Oh, Ihr Name ist mir keineswegs gleichgültig. Ich möchte
noch wissen, ob Sie der Bruder von Renate Theoraten sind,
welche im letzten Sommer in München weilte.“
„Was Sie „Fraulein“ Renate Theoraten meinen,
dann ja. Es sind nur aber ganz Worte geschwefel. Folgen
Sie jetzt gefälligst diesem Moskietier, sonst müßte ich ernstere
Schritte ergreifen.“
„Während der Capitain sich nun aufschickte, als ob er das
Zimmer verlassen wolle, bemerkte er mit einem Schrecken,
auf Lieutenant Theoraten gerichtetem Blick: „Welch ein
eigenthümliches Gesicht, daß ein Schwager von anderen
verbalten und vor ein Standgericht bringen lassen muß!“
„Was wollen Sie damit sagen?“
„Einfach die Wahrheit. Ich bin Ihr Schwager. Wenn
auch noch kein Pfaffen der Hand zwischen Ihrer Schwester
und mir gesegnet hat, so war aber und ist mein!“
Der Erfolg dieser Worte war ein ganz anderer, als ihn
der Franzose beabsichtigt hatte. Lieutenant Theoraten war
jetzt wie vom Donner gerührt. Nichtig raffte er sich aber
auf, sich den Schwager und der Schwägerin zu stellen,
durchzufragen. Da fiel ihm jedoch Horn in den Arm und
rief: „Theoraten, behalten Sie doch die Ruhe. Erkennen

Sie denn nicht, daß der gemeine Schuft eine solche Un-
geschicklichkeit nur erfindet, um Ihr Mißtrauen zu erregen
oder Sie vielleicht zu bereuen, ihn frei zu lassen?“
In der Stimme des preussischen Lieutenants lag eine
Wirkung höchster Wuth und entsetzlicher Angst, als er
nun ausrief:
„Wenn er aber doch die Wahrheit gesprochen hätte!“
„Schweigen erwiderte der Oberlieutenant: „Theoraten, Theoraten,
Sie sind nicht bei Sinnen! Kennen Sie Renate so wenig?
Über könnte eine Heilige im Himmel flüchten, als
daß ihre erbe, unantastbare Schwester sich mit einem solchen
Schuft vergewaltigen würde.“
„Verzeihen Sie, wenn ich Sie an Ihre Pflicht erinnere.
Ihre Musketiere wissen an und für sich nicht, was diese
Scene bedeuten soll. Lassen Sie den elenden Schuft einfach
dunkel, wenn er noch eine Miene macht, nicht jedem Befehl
lofer zu folgen. Sperren Sie ihn in einem gefangenen
Raum ein und wergen übergeben Sie ihn Ihrem Regiment.
Ich werde noch heute Nacht einen ausführlichen Bericht über
seine gemeine und niederträchtige Handlungsweise erstatten.
Dann wird man mit dem würdevollen Fallanten kurzen
Proceß machen.“
Der Lieutenant raffte sich auf und ertheilte die nöthigen
Befehle. Er war aber nicht mehr im Stande, den Capitaine
anzureden. Horn übernahm es, indem er ihm in korbigen
Ton befiel: „Folgen Sie nun sofort diesem Moskietier.
Die Kette sind korbirt. Sie auf der Stelle niederzulegen
oder niederzuschleichen, wenn Sie die geringste Miene zu einem
Widerstand oder Mißverstand machen.“
„Nun setze sich der arme Jüngling in Bewegung. Die
Musketiere hatten an der verlassenen Scene das entnommen,
daß es sich um einen Offizier handelte, der sein Wort gebrochen
habe und die Gefangenschaft entflohen sei. Was die
folgenden Worte bedeuteten, war ihnen nicht klar geworden.
Die entnahmen nur aus Allem, daß der Lieutenant einen
besonderen Haß gegen den Franzosen empfand. Daher be-
handelten sie ihn nicht besonders glimpflich, so daß der
Capitaine bald zur Ueberzeugung kam, er habe seine Lage
durch die schnell gefundene Flucht nicht verbessert. Daß ihm
seine gegen Horn gefaßte Auffassung des von ihm gegebenen
und dann gebrochenen Ehrenwortes auch nicht viel helfen
würde, konnte er sich ebenfalls sagen. Seine Ausdrücke
waren also nach seiner eigenen Meinung zünftig verweirlicht.
Nun befiel er in seinem Innern, wenigstens die besten
Officiere noch soviel zu kränken, als es ihm möglich war.

Er drängte daher etwas vor, und tief Theoraten zu:
„Wählen Sie wenigstens Ihre Schwester, wenn Sie ihr
schreiben.“
„Nun ja! aber Horn an: „Noch eine Silbe und ich
schlage Ihnen die Kugel in den Hals, Sie erdärmliche,
niedrige Subject.“ „Nun! Sie forderte er einen Musketier
auf, durch einen Keulenschlag den Gefangenen auf seinen Platz
zurückzuführen. Der Mann kam dem Wunsche des Ober-
lieutenants nach, so daß der Franzose nach dem
erhaltenen Stoß sich kaum auf den Beinen halten konnte.
Er rief nur noch: „Rede Theoraten“, was natürlich die Leute
nicht verstanden, und marschirte dann willig in Mitte der
Musketiere mit. Ohne weiteren Zwischenfall kam man bei
der Stationswache an. Dort fand sich kein geeigneter Local,
in dem man den Capitaine gefangen von den anderen Gefan-
genenen einführen konnte. Dagegen zeigte sich etwa
30 Schritte von der Wache entfernt ein kleines Häuschen,
welches der Oberlieutenant vor dem Kriege als Wache- und
Einsperrenmehrwachen tagelänger benutzt hatte. Es befiel
nur eine Thür und in dieser lag ein alter Mann. Eine
Ueberwachung war dort sehr leicht, ein Entrinnen des
Gefangenen unmöglich. Deshalb wurde er auf den Rath Horn's
dort eingesperrt, und ein Pöbel vor die Thür gestellt.
Der Oberlieutenant wurde von dem Compagnieführer des
Lieutenants Theoraten, sowie von den Kameraden des
Letzteren auf das Freudlichste empfangen. Er schickte
Theoraten schnell zu, jezt nichts von der ganzen Affäre
mit dem Capitaine zu erzählen, besser nicht je Beide sich
noch genauer darüber besprechen, und setzte sich dann zu den
Officiere. Bei Thee und Wein besprach man die Verhältnisse
der vergangenen Schlacht, und Horn wollte die Unterhaltung
durch Fragen und Einwendungen so zu lenken, daß sich
Niemand nach dem zuletzt eingeleiteten Gefangenen erkundigte.
Man hatte für sie und kein besonderes Interesse mehr, da
man an die Gefangennahme von Franzosen nach jedem Treffen
schon zu sehr gewohnt war. Sie wurden einfach am nächsten
Morgen an die zu ihrem Transport bestimmte Abtheilung
abgeliefert und nach Deutschland gebracht. Ihre Sieger
kimmerten sich kaum mehr um ihre Zahl.
Nach einiger Zeit bemerkte Horn, er müsse nun zu seinem
Stabe zurückkehren, bitte aber den Herrn Hauptmann zu
erklären, daß er mit diesem noch eine Privatangelegenheit zu
besprechen habe. Der Compagnieführer des Lieutenants gab seine Zu-
stimmung, und beide Officiere verließen zusammen den Hun-